

1947 bis 1992 : Pikettorganisation und Wohlstand

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Mitteilungsheft / Heimatkundliche Vereinigung Furttal**

Band (Jahr): **42 (2013)**

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

5. Kapitel 1947 bis 1992

Pikettorganisation und Wohlstand

In dem das Pikett im Kanton obligatorisch wird, der Wohlstand ausbricht, die Motoren kommen, die Studenten ein lockereres Leben wünschen und die Kirche in Otelfingen und die Lägern Hochwacht brennen, die Disziplin lässt nach, aber Tanklöschfahrzeuge kommen und die Feuerwehr als «Männerbund» fällt.

Feuerwehrverordnung 1947. Die 1947 erlassene Feuerwehrverordnung verpflichtet die Gemeinden jährlich wenigstens vier Mannschafts- und zwei Kader- und Spezialübungen durchzuführen. Gemeinden mit über 2'000 Einwohnern wurden zur Bildung eines Piketts verpflichtet. Der breit ausgebildete «Einheitsfeuerwehrmann» sollte allmählich die verschiedenen, spezialisierten «Korps» ablösen.

Flughafen. 1948 wurde der Flughafen Kloten eröffnet, der von Anfang an eine eigene Betriebsfeuerwehr bekam und der bald neue Sicherheitsprobleme auch für das Furttal stellte. Mit der Verdreifachung der Flugbewegungen im Flughafen Kloten von 15'372 im Jahre 1950 auf 49'272 im Jahre 1960, wurde die Wahrscheinlichkeit von Flugzeugkatastrophen auch im Bezirk Dielsdorf von den Kommandanten erwogen und zusammen mit der Flughafenfeuerwehr entsprechende Pläne ausgearbeitet. In den frühen 50er Jahren zog die Flughafenfeuerwehr die Regensdorfer Kommandanten in ihre Kurse und Planungen mit ein. 1955 begann dann die Ära der Alarmübungen und der Übungseinsätzen bei supponierten Flugzeugkatastrophen in Zusammenarbeit der Flughafenfeuerwehr. 1957 wurde in einer grossen Übung ein Flugzeugabsturz oberhalb von Watt supponiert. Am 10. Februar 1967 kam es dann tatsächlich zum Absturz einer Swissair-Maschine vom Typ Convair CV-440 Metropolitan, HB-IMF, anlässlich eines Umschulungsfluges infolge eines Navigationsfehlers oberhalb Regensberg in dichtem Nebel. Die vier Piloten fanden den Fliegertod. Im Einsatz standen die Feuerwehr Regensdorf und Dielsdorf. Der Flughafen Kloten entwickelte sich so zu einem Kompetenzzentrum für modernste Lösch- und Alarmtechnik und wurde zur GVZ-Alarmzentrale der grossen Region «Zürich Nord» (der auch das Furttal angehört), während die Alarmzentrale von «Zürich Süd» (Limmattal, Seeregion und Albis) bei der Berufsfeuerwehr der Stadt Zürich angesiedelt wurde.

Der «Feuerwehrhelm». Nach dem zweiten Weltkrieg kamen überzählige Ordnanzhelme 19 mit aufgelötetem Zürcher Kantonswappen bei den Ortsfeuerwehren des Kantons «in Mode». 1946 erwarb Boppelsen 12 solcher Helme (wöhl nur für die exponiertesten Chargen), Dällikon schaffte dieselben 1947 an. 1953 verzeichnet die Feuerwehr Dänikon als «Uniform» für die Mannschaft einzig

«Helm und Gurt». Walter Egger erinnert sich noch, wie er als Bub in den 50er Jahren mit seinem Götti (damals Feuerwehrkommandant der Kompanie Adlikon) vor den Übungen auf die Post ging und sich mit Fünflibern für den Übungssold ausrüstete, die er in einem Stoffsäcklein unter dem damals üblichen steifen Offiziershut trug. Am Ende der Übung lüftete er, wenn die Mannschaft vor dem Feuerwehrlokal Adlikon im Glied stand, den hohen Hut und gab jedem Feuerwehrsoldaten seinen Fünfliber. Die Mannschaft selber trug nur eine Art Waffenrock mit Gurt und die privaten zwischenen Überhosen und den ausgemusterten



Ordonnanzhelm 19 des Militärs mit aufgelötetem Zürcher Kantonswappen. Diese Helme blieben lange im Einsatz. Erst das 1965 gebildete Regensdorfer Pikett erhielt eine vollständige Arbeitskleidung «Rock, Gurt, Beil, Hilfsstrick, Mütze, Helm, Stiefel und blaue Überhose». Selbst beim Pikett wurde der alte Ordonnanzhelm 19 erst 1972 durch einen neuen, weissen zweckmässigen Kunststoff-

helm ersetzt. So ist der Mangel an Uniformen eine ebenso oft wiederholte, wie auch ignorierte Rüge in den Inspektionsberichten des Dielsdorfer Regierungstatthalters. 1972 gibt es für die Feuerwehrmänner Boppelsens eine einheitliche Einsatzhose. Ein Jahr später erhalten die Bopplisser Offziere Gummistiefel, das Verkehrskorps Leuchtgamaschen. 1982 löst im Kanton Zürich eine neue, leuchtorange Einsatzuniform die bestehende schwarze ab. Die neue Farbe soll die Erkennbarkeit verbessern, die Offziere erhalten eine gelbe Jacke. Jene ausrangierten Polizei-Mäntel, welche die Gemeinde Hüttikon noch 1985 als Uniformen erworben hatte, erhielten keine Subvention von der GVZ: Sie entsprachen in keiner Weise den Vorschriften und Standards. In Otelfingen kam die Uniformierung mit den modernen Schutzanzügen im Zusammenhang mit der Schaffung des Piketts 1985. 1988 kauft auch Boppelsen für 70 Mann eine einheitliche Bekleidung ein, Kostenpunkt 52'000 Franken. Mit dem Weitergeben der alten Uniformen konnte das «verschlafene» Furttal auch als Wohltäter für Feuerwehren im Berggebiet auftreten.

Brand der Korksteinfabrik 1960. Am Dienstag, dem 27. September 1960 kam es in der Korksteinfabrik Wanner & Cie. in Regensdorf kurz nach Arbeitsbeginn um sieben Uhr morgens zu einer Explosion in der Korkplattenfräserei im Mitteltrakt des Betriebes. Zwei Arbeiter wurden durch Stichflammen verletzt und mussten in ärztliche Behandlung gebracht werden. Im Einsatz stand neben der Feuerwehr Regensdorf auch die Betriebsfeuerwehr der Strafanstalt, die mit ihrer gut geschulten und geübten Mannschaft gute Dienste leistete. Max Brütsch erinnert sich noch, wie es sein Auftrag war, die Gaffer vom Brandplatz fernzuhalten, während seine Kameraden auf Leitern und Dächern den Brand bekämpften. Es war noch die sehr «handwerklich-drillmässige» Feuerwehrarbeit: Kein Gaschutz, kein Nackenschutz, nur Uniformröcke und Helm. In der Korksteinfabrik,

die 1912 gegründet und 1926 von der Firma Wanner übernommen worden war, brannte es immer wieder. Das Feuer von 1960, dessen Schadenssumme auf eine halbe Million geschätzt wurde, zeigte wie die herkömmliche Feuerwehr bei grossen Industriebränden schnell an die Leistungsgrenze kam.



Brand in der Korksteinfabrik Regensdorf, 1960

Pikettorganisation. Den Gemeinden mit über 2'000 Einwohnern wurde von der neuen Feuerwehrordnung ein «Pikett» vorgeschrieben. Diese Bevölkerungszahl überschritt die politische Gemeinde Regensdorf schon 1950 knapp. Alle anderen Zürcher Furttal-Gemeinden lagen deutlich darunter: Boppelsen (292), Buchs (627), Dällikon (377), Dänikon (175), Hüttikon (154), Otelfingen (662). Und für Würenlos mit 1'805 Einwohnern galt die aargauische Gesetzgebung. Aber das bloss Erreichen dieser Schwelle konnte für die sparsamen Furttaler nie der Anlass sein, eine gesetzliche Vorschrift auch umzusetzen. Es brauchte die realen Gefahren, welche die Industrialisierung und Siedlungsexpansion in den Hochkonjunkturjahren mit sich brachten. Im begründenden Brief vom 21. April 1962 schreibt der damalige Regensdorfer Kommandant:

«Das gewaltige Industriearsenal stellt die Feuerwehr schlagartig vor ganz neue Aufgaben, da die verschiedenartigen Kunstbaustoffe mit entsprechenden Mitteln bekämpft werden müssen. Diesen Bränden kann nur mit einer schnellen Einsatztruppe mit geeigneten Feuerlöschmitteln begegnet werden.»

Am 10. November 1962 machte sich eine Delegation in den «fortschrittlicheren Süden» des Kantons auf. In Opfikon, Wetzikon, Hinwil und Thalwil sollte folgendes genau ins Augenmerk gefasst werden:

«Ausser den Feuerwehrlokalen richten wir unsere Aufmerksamkeit auf Motorspritzen und Fahrzeuge, sowie kurze Angaben über den Aufbau der Pikettmannschaft an den betreffenden Orten.»

An der Sitzung der Feuerwehrkommission Regensdorf vom 15. November 1962 wurde festgehalten, dass es ein neues Feuerwehrlokal brauche, das nicht zu klein angelegt werden sollte und dass eine verbesserte Alarmierung, ein Feuerwehrfahrzeug und eine Motorspritze unabdingbar zu diesem Pikett gehören würden. Am 31. März 1965 konnte das Pikett, mit Fahrzeug und angehängter Vogt-Motorspritze ausgestattet, seinen Dienst aufnehmen. Der angestrebte Bestand von 20 Mann wurde nicht sogleich erreicht. Im ersten Regulativ heisst es:

«Es sind mindestens 4 Mann auf Pikett zu stellen, die sich von morgens 09.00 Uhr bis abends 19.00 Uhr zu Hause aufhalten oder von den Angehörigen sofort erreichbar sind.

Pro Jahr sind mindestens 12 Übungen zu absolvieren. Die Besoldung pro Pikettsonntag beträgt 15 Franken. Für die 5 Übungen mit der Kompagnie gelten die üblichen Soldansätze. Für die restlichen 7 Übungen werden je 8 Franken ausbezahlt.»

Damit war im Furttal eine weitere «Elite-Feuerwehr» entstanden, die nun bei allen Neuerungen, welche die Ortsfeuerwehren nur zögerlich an die Hand nahmen, den Ehrgeiz hatte, «die Nase vorne» zu haben. Auch die Brandwache Zürich rüstete damals auf: Die GVZ (Gebäudeversicherung Kanton Zürich) finanzierte den «schweren Löschzug», eine mit Speziallöschmitteln und Atemschutzgeräten ausgerüstete Fahrzeug-Kolonne, die allen Feuerwehren im Kanton bei Grossbränden zur Verfügung stand.



«Warmer Abbruch» in Würenlos, 1968

Im Jahre 1968 wurde an der alten Landstrasse das stattliche Riegelhaus, Bergerhaus, auch Spittelhaus genannt, von der Feuerwehr Würenlos als Übungsobjekt «warm» abgebrochen. Die Sache soll fast ausser Kontrolle geraten sein und die Männer tüchtig ins Schwitzen gebracht haben. Heute steht an dieser Stelle das Centrum 68.

Kirchenbrand Otelfingen. Von den legendären Ereignissen des «heissen Sommers» 1968 war im Furttal wenig zu spüren. Aber in der Nacht vom 27. auf den 28. November brannte die Kirche in Otelfingen. Es wurde eine Bewährungsprobe des Gasschutzes der Feuerwehr

der Strafanstalt Regensdorf. Ausschnitte aus dem abschliessenden Bericht des Kommandanten:

Alarmierung. «Am Mittwoch, den 27. November 1968 morgens um 03.10 Uhr wurde ich von Frau Sulser, die neben der Kirche wohnt, telephonisch alarmiert: Es brennt wahrscheinlich in der Kirche. Es herrscht Windstille und sehr dichter Nebel. Ausgerüstet mit Lampe und Feuerhorn begeben sich mich zur Kirche, welche durch den inzwischen auch alarmierten Pflegepräsidenten, Herr Romann, bereits aufgeschlossen ist. Meine Rekognoszierung ergibt: Ausserordentlich dichter Rauch in der Kirche, Hitze von der Orgel her, auf der Empore starkes Knistern. Feuer ist keines sichtbar. Vom Turm her ist ein Eindringen in das Innere ebenfalls nicht möglich, weder unten, noch auf dem Dachboden. Auch dort ist kein Feuer sichtbar. Mit Kirchenglocken und Feuerhorn wird Alarm gemacht.

Löschtaktik. Um 03.25 Uhr fordere ich den Gasschutztrupp Regensdorf um Hilfe an. Inzwischen wird die Leitung mit viel Schlauchvorrat vor dem Haupteingang unter Druck gesetzt. Eine zweite über den Aussenaufgang am Turm bis zum Eingang zum Dachboden, ebenfalls unter Druck. Eine dritte Leitung wird vorsorglich auf der Südseite erstellt. Um 03.45 Uhr fällt auf der Giebelseite schräg über der Orgel infolge des Schmelzens der Zinnfassung das runde, ca. 1 m im Durchmesser messende Fenster heraus. Mittels der Strebeleiter gehen wir sofort mit einer Leitung über das Vordach gegen die Öffnung vor. Zufolge sehr starker Behinderung durch nun aufkommendes Feuer, ausströmender Hitze und Rauch, konnte nicht viel ausgerichtet werden.

Gasschutz. Um 03.50 Uhr meldet sich die Gasschutztruppe Regensdorf, die nun mit der gleichen Leitung (erste) einen Innenangriff auf den vermutlichen Brandherd versucht, welcher schlussendlich auch gelingt. Durch die Zugluft begünstigt (jetzt offener Haupteingang, herausgefallenes Fenster) entwickelt sich im Dachstock fast explosionsartig ein offener Brand, wobei 1/3 desselben ausbrennt.

Während mit einer vierten, nördlich der Kirche erstellten Leitung über die Strebeleiter der Dachstockbrand bekämpft wird, und südlich vom Freistand aus, rückt nach dem Rückzug des ersten der zweite Gasschutztrupp von drei Mann auf dem Dachboden vor. Mit der ersten Leitung wird in dieser Phase noch über die inzwischen von Regensdorf gestellte mech. Leiter über den westlichen Giebel angegriffen. Es muss hierzu bemerkt werden, dass wegen der Gefährlichkeit der Situation (zwei sich schräg gegenüberliegende Rohrführerstellungen auf Leitern, Giebelhöhe ca. 10 m) jeweils nur eine der zwei Leitungen gleichzeitig im Einsatz stand. Dank dem wirksamen Ersteingriff der Gasschutztruppe Regensdorf konnte eine grössere Katastrophe verhindert werden.

Bewältigung. Um ca. 05.30 Uhr war der Brand vollständig gelöscht. Um 06.00 Uhr wird die gesamte Feuerwehr entlassen. Eine Wache von 8 Mann unter dem Kommando von Oblt. Jak. Bopp, Vice-Kommandant, bleibt zurück. Insgesamt standen 43 Mann von Otelfingen und 15 Mann von Regensdorf im Einsatz.

Um 08.00 Uhr tritt die gesamte Feuerwehr zu den Aufräumungsarbeiten an, die um 16.00 Uhr beendet wurden.

Als Brandursache konnte klar die unter dem geschlossenen Orgeldeckel eingeschaltet gebliebene Tastenheizung festgestellt werden. Der Schaden beläuft sich auf schätzungsweise 300'000 Franken.

Dieser Alarmfall hat einmal mehr gezeigt, dass das Sturmgeläute mit dem elektrischen Kirchengeläute mangelhaft, und nicht eindeutig als solches erkennbar ist. Ein neues Alarmierungssystem steht bereits zur Diskussion und wird geprüft werden.»

Die Kirche musste danach innen gänzlich erneuert werden, allerdings – aus Kostengründen – auf der Basis der Renovation von 1947. Auch der Brand auf der Lägern-Hochwacht zeigte mit den vielen Bussen, die gegen Feuerwehrmänner ausgesprochen werden mussten, dass sich ein grundsätzlicher Wertewandel in der Gesellschaft anbahnte, der auch die Organisation der Feuerwehr tangieren würde. Die Einführung des Frauenstimmrechts 1971 und Abschaffung der Kavallerie 1972 waren die deutlichsten Signale, das «säbi Zyt» nun vorbei war.



Osterbrand in Dällikon, 1970

Osterbrand in Dällikon. Es war am Ostermontag 1970, den 30. März, als die Feuerwehrleute von Dällikon unter Tage an die Dänikerstrasse gerufen wurden. Das Bauernhaus «im Feld» der Familie Rüegg brannte. An diesem Feiertag waren viele Leute nicht zu Hause. Die Feuerwehr hatte Mühe, genügend Personal für diesen Grossbrand zu mobilisieren. Man war auf die Nachbarhilfe angewiesen. Auch das Pikett Regensdorf eilte hinzu. Nur so konnte das

Vieh und die übrigen Tiere und auch viel Fahrhabe, Möbel und Wertsachen gerettet werden. Aber das Bauernhaus brannte bis auf die Grundmauern nieder. Auch bei diesem Grossbrand zeigte sich, wie wichtig eine gut ausgerüstete Feuerwehr und vor allem eine gut organisierte und rasche Alarmierung ist.

Fressbalken 1972. Nicht nur im Osten des Furttales mit dem Flughafen, auch im Westen entstand mit der Limmattalautobahn eine neue Verkehrsinfrastruktur, die ganz neue Gefahrenpotenziale mit sich brachte. Mit der Autobahn wurde 1972 auch der «Fressbalken», die Autobahn-Raststätte Würenlos, eingeweiht. Sie war bald das Sorgenkind der Feuerwehr Würenlos, die für das Gebäude zuständig ist, weil es auf Territorium der Gemeinde steht. Die Anfahrt von Würenlos konnte nur über einen Feldweg erfolgen, der mit einem Gittertor im Zaun um das Gelände der Raststätte abgesperrt war. Nicht immer hatte die vom Depot im

Gemeindehaus Würenlos ausrückende Feuerwehr auf den «Brandplatz» gelangen können. Und wer nun einwendet: Der Fressbalken hat doch nie gebrannt, liegt richtig, denn die «Notfälle» waren stets Fehlalarme. Erst als ab den späten 70er Jahren die Einsätze bezahlt werden mussten, sank die Rate der Fehlalarme. Später wurden dann die Einsätze auf der Autobahn von der Stützpunktfeuerwehr Baden übernommen.

Einheitsfeuerwehrmann. Auf Jahresbeginn 1973 trat eine Neufassung der «Verordnung über die Feuerwehr» in Kraft. Eine der wesentlichsten Änderungen war die Aufhebung der Einteilung der Feuerwehrkorps in Lösch- und Rettungskorps und der Übergang zu einer Einteilung in Züge, von denen jeder mit zwei verschiedenen Geräten ausgerüstet war. Dadurch wurde der Übergang von dem an seinem Gerät gedrillten Spezialisten zum vielseitig einsetzbaren «Einheitsfeuerwehrmann» eingeleitet.

Tanklöschfahrzeuge. Dass ein wohlausgerüstetes Feuerwehrfahrzeug einen immensen Vorteil darstellte, war natürlich den Feuerwehrkommandanten auch des Furttales wohlbekannt. Die bäuerliche Prägung der Bevölkerung liess aber jede Ausgabe sorgfältig erwägen. Und so kam die Feuerwehrkommission Regensdorf in den 1950er Jahren zum Schluss, es sei wohl das einfachste mit einem Betrag von 2'000 Franken die Betriebsfeuerwehr der Strafanstalt zum Kauf eines Pionierfahrzeugs zu animieren. Denn sie rückte bei jedem Regensdorfer Alarm zuverlässig aus. So ist wohl das von Würenlos 1964 angeschaffte Fahrzeug, das erste Furttaler Feuerwehrauto.



Willys-Jeep, Regensdorf, 1965

Mit der Schaffung des Regensdorfer Picketts 1965 wurde dann mit dem «Willys-Jeep» das zweite eigentliche «Feuerwehrauto» im Furttal eingeführt. Der Entscheid fiel auf das Fahrzeug, weil es mit dem gewöhnlichen B-Führersschein gefahren werden konnte. Die dazugehörige Vogt-Motorspritze wurde von der Brandwache Zürich übernommen. In den 1970er Jahren begann die Motorisierung auch im übrigen Furttal Einzug zu halten. Eine erste überzählige

Zivilschutz-Motorspritze wird in Dällikon 1970 nach den Überschwemmungen im Jahre 1968 angeschafft, um die Keller der neuen Wohngebiete in der Ebene leerpumpen zu können. Dazu kam auch ein altes Armeefahrzeug als Zugfahrzeug. 1972 wird in Dänikon eine Motorspritze gekauft, weil die wachsenden Quartiere zu wenig Druck in den Hydranten aufweisen. Erst in diesem Jahr schaffte die Feuerwehr Buchs ein eigenes Zugfahrzeug an, bis dahin wurden alle Fahrzeuge (Spritzen, Haspelwagen, Leitern usw.) mit Pferden, Traktoren oder

von den Feuerwehrmännern selber auf den Brandplatz gezogen. Feuerwehrinspektor T. Fuss verkündete 1973: «*Das Zeitalter, da man die Rettungs- und Löschgeräte noch zu Fuss auf den Brand- oder Übungsplatz schleppen musste, ist vorbei*». 1991 wird mit grossem Mehr in Würenlos die Anschaffung eines Tanklöschfahrzeuges beschlossen. Aber Lösungen mit Privatfahrzeugen und Traktoren blieben in Hüttikon und auch Boppelsen bis zur Einverleibung in die neue Organisation «Feuerwehr unteres Furttal» (FUF) 1994, gang und gäbe.

Die Oelwehr. Mit der zunehmenden Motorisierung gewinnt auch die Ölwehr an Bedeutung, vorerst als Zweig der Seepolizei auf dem Zürichsee in Oberrieden. Dann wird die Aufgabe auch von der Brandwache Zürich für Öl- und Chemieunfälle im besiedelten Gebiet wahrgenommen. Allmählich wurde diese Dienstleistung der Feuerwehr auch auf der Landschaft beansprucht.

Ausbau der Feuerwehrlokale. Mit dem sich beschleunigenden Ausbau der Siedlungen in den 1950er und 60er Jahren und der zunehmenden Motorisierung der Ortsfeuerwehren waren die «Spritzenhäuser» des 19. Jahrhunderts überfordert, die vielfach bis zum Zweiten Weltkrieg mehr oder weniger genügten. Wohnten 1950 im ganzen Furttal 5'853 Einwohner, so wurden es bis zum Jahr 2000 über 32'000 Einwohner. Auch das blosses Depot genügte nicht mehr, es mussten zudem Garderoben, Toiletten und Schulungsräume geschaffen werden. In Dällikon entstand in Fronarbeit 1939 ein grösseres Feuerwehrdepot, das aber schon in den 1980er Jahren nicht mehr genügte und durch ein modernes Feuerwehrwerkgebäude ersetzt wurde. In Watt entstand in den 1960er Jahren das schicke Feuerwehrlokal mit Theorie- und Gemeinschaftsraum unter dem Giebeldach. Mit den Anforderungen des Piketts musste auch Regensdorf ein neues zentrales Feuerwehrdepot errichten.



Feuerwehrlokal Regensdorf



Feuerwehrlokal Watt

«**Take it easy**». Der plötzliche Wohlstand, das kritische Hinterfragen herkömmlicher Gewissheiten und eine damit einhergehende «Lockerheit» wird in allen Protokollen der 60er und 70er Jahre spürbar. Der bieder-spiessige Feuerwehrdienst

verlor unter den wegpandelnden Zuzüglern an Attraktivität. Selbst ein «intaktes Dorf» wie Boppelsen hatte 1975 mit einem Unterbestand von 15 Mann zu kämpfen und musste Zwangsrekrutierungen androhen, um dann doch noch sieben neue Feuerwehrmänner gewinnen zu können. 1977 kassierte ein Feuerwehrmann in Boppelsen gleich die doppelte Busse für das Fernbleiben an einer Übung, weil er nicht nur fehlte, sondern auch gleichzeitig «seelenruhig» im Lägerstübli gesichtet wurde. Ein 1978 gebüsster Bopplisser rekurierte aber erfolgreich gegen die Busse von 16 Franken, weil er geltend machen konnte, er hätte an einer wichtigen Kirchgemeindeversammlung in Otelfingen teilnehmen müssen, was wieder zeigt, dass Feuerwehrdienst und Kirchgang selten Hand in Hand gingen.

Feuerwehrgesetz 1978. Die kantonale Feuerwehrverordnung verpflichtet die Gemeinden (ab 1980) zu jährlich wenigstens vier Mannschafts- und vier Kaderübungen sowie einer Haupt- und alle zwei Jahre einer Alarmübung. Die grösseren Ortschaften wurden nun pikettpflichtig.

Pikett Otelfingen. Mit der neuen rechtlichen Situation wurde nun auch Otelfingen pikettpflichtig. Am 18. April 1980 trafen sich Dölf Sigrist von der GVZ mit den Otelfingern Feuerwehrverantwortlichen und Vertretern der Nachbargemeinden. Es wurde eine mögliche Beteiligung der Nachbargemeinden am aufzustellenden Pikett Otelfingen erwogen. Doch vorerst macht Otelfingen allein vorwärts. Am 15. August verabschiedet die Feuerwehrkommission eine neue Feuerwehrverordnung, die dann am 29. Juni 1981 von der Gemeindeversammlung gebilligt wird und am 17. Juli 1981 in Kraft tritt.

Spritzenfest in Würenlos. 1985 jährte sich die Anschaffung der grossen Würenloser Handdruckspritze zum 100. Mal. Würenloser Feuerwehrmänner stellten in Fronarbeit die Spritze wieder her und reinigten und polierten sie. Am 27. Juli 1985, fanden sich die Festfreunde auf dem Schulhausplatz in Würenlos ein. Die Gemeinde Würenlos spendierte dazu einen Apéro. An diesem Fest wurde die Würenloser Spritze dem Publikum im Einsatz vorgeführt. Die Handdruckspritzen, welche vor 30 Jahren vielerorts noch nicht «abgeschrieben» waren, hatten nun einen grossen Nostalgie-Wert erhalten.



Augustfeuer in Boppelsen. Am 1. August 1985 wurde das stattliche Bauernhaus der Familie Albrecht in Boppelsen durch eine verrirte Rakete in Brand gesteckt. Der Bericht des Kommandanten in der «Bopplisser Zytig» tritt Gerüchten um Mängel bei der Feuerwehr entgegen. Er sei hier ganz wiedergegeben:

Alarmierung. «Das Bauernhaus der Familie Hch. Albrecht-Meier an der Regensbergstr. 1 wurde durch eine Rakete entzündet und vollständig zerstört. Eine Schlagzeile, die jedem Feuerwehrmann zu denken gibt. Man wird doch ausgebildet: An jeder Feuerwehrübung werden solche Fälle durchgespielt und immer mit Erfolg. Auch am Haus der Familie Albrecht wurde schon viel geübt. Nun hat uns der Ernstfall gezeigt, dass ein Brand nicht immer genau so verläuft, wie man es erwartet. Fangen wir mit der Alarmierung an. Eine wichtige Sache, denn die ersten Minuten können sehr entscheidend sein. Die Alarmierung in Boppelsen ist folgendermassen geregelt: Wer einen Brand entdeckt, stellt Tel. Nr. 118 ein, er wird dann mit der Zentrale in Regensdorf-Strafanstalt verbunden. Diese Zentrale ist rund um die Uhr besetzt. Der Anrufer meldet den Brand und zwar mit genauer Strassen- und Ortsangabe. Die Zentrale alarmiert dann die Feuerwehr: 1. Tel.-Nr. Kdt, 2. Tel.-Nr. Kdt Stv., 3. Tel.-Nr. Hch. Albrecht, 4. Nr. Gemeindehaus (4. Nr. nur tagsüber), wenn diese 4 Tel.-Nr. besetzt sind, wird automatisch das Pikett Otelfingen aufgeboden. Wird der Kdt. oder der Stv. von der Zentrale erreicht, wird von diesen entschieden, ob das Pikett aufgeboden wird (bei einem Hausbrand sicher immer). Diese vier Meldestellen sind genau orientiert und setzen die Sirene in Betrieb. Sollte ein Brand in der unmittelbaren Nähe des Gemeindehauses entdeckt werden (dort befindet sich die Sirene im alten Feuerwehrlokal), so kann die Sirene auch von anderen Personen in Betrieb gesetzt werden und zwar durch aufschrauben der Druckluftflasche, was im Brandfall vom 1. August auch geschehen ist.

Löscheinsatz. Das Feuer wurde von Dorfbewohnern, die auf dem Heimweg von der Bundesfeier waren, entdeckt. Ein Nachbar rannte sofort los, um die Feuerwehr, die sich zum grossen Teil auf dem Schulhausplatz oder am Höhenfeuer aufhielt, zu alarmieren. Bevor dieser Nachbar den Schulhausplatz erreicht hatte, war das Feuer von dort bereits entdeckt worden. Auch ich befand mich auf dem Festplatz, als ich um 22.50 Uhr durch Zurufe von Leuten alarmiert wurde. Ein Kollege fuhr mich mit dem Auto ins Dorf hinunter, dadurch war ich einer der ersten Feuerwehrleute auf dem Platz. Als ich um 22.52 Uhr am Brandplatz dem Auto entstieg, wurde bereits die Sirene von einem Feuerwehrmann in Betrieb gesetzt. Das Haus befand sich zu diesem Zeitpunkt bereits in Vollbrand. Die meisten Feuerwehrleute aber waren beim Höhenfeuer und spurteten von dort ins Feuerwehrlokal, schnappten sich Löschwagen und Geräte und eilten von dort zum Brandplatz. Dabei habe ich nicht einen Mann gesehen, der nicht sein Letztes gegeben hat. Ich selber rannte ins Haus, um nach dem Grossvater zu suchen. Im ersten Stock herrschte bereits dichter Rauch. Ich suchte die Zimmer ab; die Tür zum Zimmer des Grossvaters konnte ich bereits nicht mehr sehen. Zum Glück kamen sein Sohn und sein Enkel die Treppe hoch. Die beiden retteten ihn dann ins Freie. Als ich aus dem Haus kam, wurde bereits Vieh gerettet. Im ganzen waren es 27 Stück, und alle, die dabei waren, wissen nun, dass es nicht so einfach ist, diese erschreckten Tiere ins Freie zu lassen, denn im Stall brannte es auch

schon. Auch fünf Schweine mussten noch gerettet werden; eines davon überlebte den Schreck dann allerdings nicht. Nun wurden auch bereits die ersten Leitungen gelegt. Dass dies nicht ganz ohne Aufregung und Durcheinander geht, werden mir sicher auch die ganz kritischen Zuschauer zugestehen. Die ganze Löschaktion wurde auch dadurch erschwert, dass der Estrich mit Heu und Stroh gefüllt war. Das Pikett Otelfingen wurde um 22.55 Uhr alarmiert. Die Verzögerung von 3 Minuten entstand dadurch, dass ein ganz Schlauer, als die Sirene in Betrieb war, der Zentrale meldete, die Feuerwehr sei alarmiert, und es sei alles in Ordnung. Mit dem Pikett zusammen gab es für uns nur noch die Möglichkeit, das Feuer einzudämmen und zu löschen, damit die Nachbarshäuser nicht auch noch Feuer fingen. Zum Teil wurde aus 16 Rohren gespritzt. Die Löschaktion wurde um 02.00 Uhr beendet.

Bewältigung. *Um 04.00 Uhr wurde eine Brandwache mit 4 Leitungen aufgezogen, da der Heustock immer wieder aufflammte. Am 2. August von 6.00 bis 22.00 Uhr war die Feuerwehr damit beschäftigt Holz, Heu und Stroh abzutransportieren. Um 22.00 Uhr musste wieder eine Wache mit 2 Leitungen aufgestellt werden. Am Samstagmorgen, den 3. August, gingen die Arbeiten weiter und wurden um 12.00 Uhr beendet.»*

Der Bericht des Kommandanten zeigt das latente Misstrauen in die fernen Institutionen «Alarmzentrale» und «Pikett», und das grosse Vertrauen in die eigene Mannschaft. Diese Gefühlslage wird alle Bemühungen um Zweckverbände in den kommenden Jahrzehnten begleiten.

Gasexplosion in Dällikon. Ein Ereignis am 1. Mai 1986 zeigte erneut wie wichtig eine gut funktionierende Alarmierung und eine moderne Ausrüstung und Ausbildung der Feuerwehr ist. In einem Mehrfamilienhaus an der Industriestrasse 11 in Dällikon hatte eine Explosion Fenster und Wände zerstört. Die Feuerwehr wurde am frühen Morgen um 04.00 Uhr alarmiert. Staub und Rauchentwicklung zeigten wie wichtig Atemschutzgeräte und Atemschutzausbildung für die Feuerwehrleute sind. Die Bewohner des Hauses mussten rasch evakuiert und kontrolliert werden. Auch die Polizei musste eingeschaltet werden, denn es stellte sich heraus, dass die Explosion mit Gasflaschen im Badezimmer einer Wohnung vorbereitet und geplant worden war. Auch waren die Telefonleitungen in der Umgebung durchtrennt und die Türschlösser einiger Wohnungstüren verklebt worden. Obwohl die Gasexplosion ganze Wände zum Einsturz gebracht hatte und die meisten Bewohner im Schlaf überrascht wurden, gab es keine Verletzten. Von einem Wohnungsmieter wurden Koffer und Taschen mit Habseligkeiten vor dem Hause gefunden, er selber wurde nach langem Suchen unter Schutt und Trümmern begraben auf der Treppe vor der Wohnung tot aufgefunden. Scheinbar hatte ein Irrer bei der Ausführung seiner Planung einen Fehler begangen und dabei selber den Tod gefunden.

Brand der Pneu Matti AG. Mitten in den Weihnachtsferien, am 27. Dezember 1987, brach ein Feuer in den Lagerhallen der Pneu Matti AG in Otelfingen aus. Rund 6'000 aufgummierte Reifen gingen in Flammen auf. Drei Stunden brauchten die Feuerwehrkorps von Otelfingen und das Pikett Regensdorf um mit viel Schaum der Lage Herr zu werden. Da der Löschschaum in den Furtbach abfloss, kam es zu einem Fischsterben. Im Wehr in Würenlos stauten sich die toten Forellen.

Hier das Fazit, wie es im Protokoll des Gemeinderates von Otelfingen am 1. Januar 1988 gezogen wurde: *Insgesamt standen 261 Mann im Einsatz, davon 25 des Piketts und 42 der Pflichtfeuerwehr Otelfingen sowie 17 Samariterinnen, welche ausserdem den Verpflegungsposten betreuten. Neben einer Motorspritze standen 14 Feuerwehrfahrzeuge im Einsatz. Es wurden Leitungen mit einer Gesamtlänge von 3'000 m mit Durchmesser 75 mm und 1'500 m mit Durchmesser 55 mm verlegt. Fünf Werfer für Schaumextrakt standen im Einsatz. Es wurde Pressluft für 15 Einsatztrupps verbraucht: 6 l/300 bar und zwölf Flaschen 4 l/200 bar. 1'000 m³ Löschwasser und 30'000 Liter Schaumextrakt wurden benötigt. Die Brandbekämpfung, die in sieben Phasen erfolgte, dauerte bis zum 28. Dezember 1987. Bis auf wenige Brandnester war der Brand schon am Vortag gelöscht. Der Schaden wird auf zwei Millionen Franken geschätzt. Der Einsatz der Feuerwehr verhinderte einen Totalschaden an den Gebäulichkeiten. Das Lagergebäude im Süden wurde völlig zerstört. Ausserdem verbrannte das Lager im 1. Obergeschoss des Neubaus vollständig. Die übrigen Bauten erlitten nur sehr geringe Schäden.*

Einige ausgesuchte Brandereignisse im Furttal. Im Mittelalter brannten immer wieder die Bauernhäuser, sogar ganze Häusergruppen und Dörfer nieder. Der Grund waren die aus Holz bestehenden Gebäude mit offenen Feuerstellen und den in der Regel mit Stroh gedeckten Dächern. Zwischen 1771 bis 1844 gab es jedes Jahr eine Feuersbrunst in Watt. Am 12. August 1797 wurden drei strohgedeckte Höfe im Sand in Watt zerstört, die Ursache war ein Blitzschlag. Da in solchen Bauernhäusern meistens mehrere Familien wohnten, gab es auch grosse materielle Verluste und sogar Todesfälle.



Brandfall Schmied in Buchs, 1975

In Würenlos brannten am 12. April 1792 sieben Haushalte nieder, am 26. Februar 1846 zwei Strohdachhäuser und am 8. Februar 1847 ein Haus. Am 6. Juni 1896 wurden sechs Gebäude im Kempfhof ein Raub der Flammen. Weitere Brände in verschiedenen Furttaldörfern: Am 22. September 1935 an der Dorfstrasse, Dällikon, am 31. August 1951 das Bauernhaus Familie Vögele an der Landstrasse, Otelfingen, 1948

das Haus der Familie Johann Meier an der Kirch-/Watterstrasse, Regensdorf, 1961 beim Bauernhaus der Familie Zollinger im Krähstel und das Bauernhaus und Restaurant Bergwerk Buchs 1923 und am 28. November 1972. Auf der Lägern-Hochwacht in Boppelsen brannte es am 28. Februar 1970. Am 5. Februar 1975 gingen Haus und Garage der Familie Ernst Schmied in Buchs in Flammen auf.



Schreinerei ARBO AG, 1988

Auch Mehrfamilienhäuser, die massiv gebaut waren, wurden nicht verschont. Es brannte am 27. April 1959 ein Doppelwohnhaus in Regensdorf. Auch die wachsende Industrie war von Brandfällen betroffen. Am 18. August 1976 brannte die Schreinerei ARBO AG in Buchs und am 3. Dezember 1988 nochmals, einige Minuten später, wurden im Hotel «zur Au» Feuer entdeckt, beide Brände wurden auf Brandstiftung zurückgeführt.

Am 3. Juni 1987 wurde im Industriequartier Regensdorf die Lagerhalle der Biber Papier AG ein Raub der Flammen. 2006 gab es einen Brand in einer Pneurecyclingfirma in Dällikon. 1973 wurde die Betriebsfeuerwehr der AMAG/Novelectric geschaffen. Sie unterstützte auch die Feuerwehr Buchs und konnte auf die Hilfe der umliegenden Feuerwehren Dällikon und Otelfingen zählen, später wurde sie wieder aufgelöst.

In der Kirche Buchs kam es am 28. Januar 1950 zu einem Brand, der durch technisches und menschliches Versagen ausgelöst wurde.

In allen Gemeinden machen Brandfälle nur noch den kleineren Teil der Einsätze aus. Das bergen von Personen (z.B. aus einem Lift), Tierrettungen (meist Katzen aus gekippten Fenstern und von Bäumen) und das Einfangen von Wespen- und Bienenschwarmvölkern nimmt zu. Bei starkem Regen gibt es immer wieder Überschwemmungen von Strassen und Kellern, ebenso Wasserrohrbrüche nach kalten Wintern. Verkehrsunfälle mit Personenschaden und Oelwehraufgaben erfordern den Einsatz der heutigen Feuerwehr. Sogar einen Lokomotivbrand gab es zu löschen!

Und immer wieder treten Fehlalarme der Brandmeldeanlagen, meist in Industrie- und Bürogebäuden auf. Ganz speziell war die Meldung eines Brandes Richtung Otelfingen, der sich später als 1. August-Höhenfeuer in Boppelsen herausstellte.

Was eigentlich nicht passieren dürfte, ist am 15. April 2012 geschehen – die Feuerwehr blieb nicht verschont: Ein defekter Kühlschrank verursachte einen Mottbrand mit enormen Schaden im Feuerwehrdepot Buchs. Betroffen davon war auch der Samariterverein, der die Räumlichkeiten der Feuerwehr als Material- und Übungsraum mitbenutzt.

6. Kapitel 1989 bis 2012

Die Berliner Mauer fällt, der Feuerwehrallrounder kommt

Die Feuerwehr wird gänzlich freiwillig, und die Schweizer Gebäudeversicherungen trotzen, dank dem EWR-Nein, der Privatisierung. Der Kanton Zürich scheidet aus dem nationalen Verband aus und kehrt dann wieder in das nationale Kurswesen zurück. Das Alarmwesen wird weiter gestrafft und die Feuerwehr in eine umfassende Sicherheitskonzeption eingebettet. Und ein Feuerwehrsoldat der 3. Kompanie in Adlikon schaffte es an die Spitze des Weltfeuerwehrverbandes.

Vom Feuerwehrmann zum «AdF» (Angehörigen der Feuerwehr). Als Folge des 1971 erteilten Frauenstimmrechts und der 1981 in der Verfassung verankerten Gleichstellung von Mann und Frau, war die Feuerwehrrpflicht der Männer nicht mehr länger zu rechtfertigen. Schon das neue Gesetz über die Polizei und das Feuerwehrwesen brachte dann 1978 die «fakultative Einführung der Feuerwehrrpflicht für Frauen auf Gemeindeebene». Das Bundesgericht erklärte in einem Urteil von 1986 die auf nicht feuerwehrdienstleistende Männer beschränkte Ersatzabgabe für verfassungswidrig. Schon 1976 war die Ersatzabgabe für Männer über 35 gesenkt worden, um vor allem für die ledigen jungen Männer den Anreiz zu verstärken einzutreten und Familien zu entlasten. Die Kantone erhielten eine bestimmte Frist eingeräumt, um die Gesetzeslage der neuen Rechtslage anzupassen. Doch in einer unheiligen Allianz von städtischen Frauen, welche keine neue Steuer aufgebremst erhalten wollten, und ländlichen Männern, welche die Feuerwehr als Männerbastion verteidigte, lehnte der Zürcher Souverän in der Abstimmung vom 26. November 1989 (als auch über die Armee-Abschaffung abgestimmt wurde) die Regierungsvorlage mit 60% ab, welche der Kantonsrat mit Zweidrittelsmehrheit verabschiedet hatte. Damit kam der Kanton in eine rechtlich schwierige Situation. Es zeigte sich, dass eine Mehrheit der Bevölkerung es für richtig hielt, die Feuerwehrausgaben über allgemeine Steuermittel zu decken und nicht in der Form einer «Sondersteuer», einer revidierten Ersatzabgabe. Eine Übergangsregelung wurde nötig. Als einzige mögliche Lösung verblieb, den Feuerwehrdienst – für Mann und Frau – grundsätzlich auf Freiwilligkeit abzustützen, die geleisteten Einsätze und Übungen im Gegenzug entsprechend abzugelten.